



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Revolution**

**Blum, Hans**

**Florenz [u.a.], 1897**

Zehnter Abschnitt. Der „Heckerputsch“ im Badischen Oberlande, April  
1848.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

## Zehnter Abschnitt.

Der „Heckerputsch“ im Badischen Oberlande, April 1848.

Bei Schilderung der Märzbewegung in Baden (o. S. 105) wurde schon gezeigt, daß die badischen Republikaner auf der Volksversammlung in Offenburg am 10. März selbst erkannten, jetzt sei es noch nicht an der Zeit, die Republik auszurufen. Heckers Freund Zimmermann bezeugt sogar (a. a. O. S. 387), daß Hecker bei dem Gastmahl, das jener Versammlung folgte, dem heißblütigen Fickler von Konstanz, der auf eine sofortige republikanische Schilderhebung drang, mit einer auf Ficklers Brust gesetzten geladenen Pistole das Versprechen abgezwungen habe, von dieser Thorheit abzulassen. Hecker selbst bekennt:\*)

„Zu jener Zeit war das Volk weder bewaffnet noch organisiert, ein gehöriger Zusammenhang im Lande fehlte, eine nicht kleine Militärmacht in dem nahen Rastatt und Karlsruhe hätte die Sache um so gewisser scheitern gemacht, als die Maulhelden, welche die Sache bei besserer Organisation und Bewaffnung nicht nur im Stiche ließen, sondern förmlich verrieten, damals (noch) viel weniger gehandelt hätten, als später, nachdem überdies in zahlreichen Versammlungen, Schriften und Unterredungen die Sache der Republik ein weiteres und sicheres Terrain gewonnen hatte.“

In diesen Worten findet sich, wie in Heckers Kopf überhaupt, wahres und falsches ungesichtet durcheinander geworfen. Wir folgen den wirklichen Ereignissen. Allerdings war die Organisation der badischen Republikaner, seit dem Offenburger Tage eine viel bessere geworden; das ganze Land unter eine republikanische Gesamtleitung gestellt, mit einer Unzahl republikanischer untereinander eng verbundener Vereine oder Klubs bedeckt und durch diese bearbeitet. Die gemäßigten Männer zogen sich aus den zahllosen Volksversammlungen der Republikaner ganz zurück; die Leute von Struves Schlag erhitzen die Massen; die Handlungsreisenden der Revolution erschienen im jakobinischen Modestüm, in blauen Kitteln, Schlapphüten mit Hahnenfedern und ungeheueren roten Halsbinden. In Mannheim freilich hatten auch die radikalsten Bürger Struve gründlich abfallen lassen, als er bei Gründung des „Volksvereins“ die Forderung aufstellte, alle Mitglieder müßten sich den Führern zu unbedingtem Gehorsam verpflichten. In Freiburg aber gelang ihm am 26. März die Fanatisierung der Massen; nachdem hier durch Struves Claque jeder Versuch einer Gegenrede niedergebrüllt war, erklärte sich das einsichtslose Volk für eine „deutsche Föderativrepublik.“ Die Versammlung vom nämlichen Tage in Heidelberg dagegen, der Hecker vorsah, und wo er versprach, das Vorparlament zu „terrorisieren“, war auch von Gemäßigten besucht, und nach wüsten, stürmischen

\*) In seiner Schrift „die Erhebung des Volks in Baden für die deutsche Republik“ (Basel 1848).

Austritten trennte man sich mit Mißtrauen und Erbitterung, ohne Ergebnis. Volksversammlungen während der letzten Märzwochen in Donaueschingen, Waldshut und Engen traten der Freiburger Erklärung bei.

Ungeachtet bearbeiteten die republikanischen Agitatoren nun auch das badische Militär zu Abfall und Treubruch. Hier fanden ihre verführerischen Worte, unterstützt durch reiche Spenden an Speisen, Getränken, Geld, Tabak, Liebesungen u. s. w. leider einen günstigen Nährboden, da die Soldaten durch die harte und rohe Behandlung seitens der meisten Offiziere erbittert und empört waren. Markgraf Wilhelm hatte nur zu lange die junkerliche Anmaßung und Unverschämtheit der obendrein meist recht ungebildeten badischen Offiziere gegen Bürger und Soldaten nicht bloß geduldet, sondern sogar belobt und ermuntert. Er war allerdings nun vom Oberbefehl entfernt. Aber die Zerstörung der Mannszucht, die er verschuldet, war dadurch noch lange nicht beseitigt. So fand denn das Liebeswerben der Republikaner namentlich bei dem in Mannheim liegenden vierten Regimente Gehör. Doch stellte sich auch hier, wie jetzt noch bei allen badischen Truppen, die alte Mannszucht und Pflichttreue bei den allermeisten Mannschaften sofort wieder ein, sobald die Offiziere menschlich und freundlich mit den Soldaten verkehrten. Hecker freilich, der immer glaubte, was er wünschte, war fest überzeugt, daß das Mannheimer Regiment im Falle einer gewaltsamen Schilderhebung alsbald zu ihm übergehen und den ersten Anfang eines Revolutionsheeres bilden werde. Er will das Versprechen des Abfalls der badischen Regimenter sogar „schwarz auf weiß“ besessen haben, und schimpfte sie daher später auch „Verräter“ — weil sie nicht ihm, sondern ihrem Großherzog folgten.\*)

Bessere Erfolge als mit der Verführung der Truppen, erzielte die republikanische Partei in Baden im Frühjahr 1848 mit der von der Regierung Ende März bewilligten „Volksbewaffnung“, die auch die Gemäßigten mit verlangt hatten, obwohl die Einrichtung im ganzen Lande höchst unpopulär war. Denn nur in den Städten ließen sich die Bürger zu dem zeitraubenden Waffendienst herbei. Auf dem Lande aber begegnete diese Märzerrungenschaft dem zähesten Widerstande. Doch „Volksbewaffnung“ gehörte einmal unbedingt zu den Märzwünschen, und so überließen denn die Gemäßigten Hecker die Bearbeitung des unbrauchbaren Regierungsentwurfes. Sein Werk wurde unbesehen von Kammern und Regierung angenommen und als „Bürgerwehrgesetz“ verkündet; Häußler nennt es: „ein trauriges Denkmal gesetzgeberischer Unfähigkeit, aber eine brauchbare Waffe in den Händen der revolutionären Partei“.

\*) Außer Heckers angef. Schrift, sind für diesen Abschnitt vorwiegend noch benutzt: die enthüllungsreiche Schrift von Frau Herwegh „Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverräterin“ (Grünberg, 1849) und L. Häußlers Aufsatz in der „Gegenwart“, Bd. III, S. 463/486; endlich, mit der nötigen Kritik, auch Zimmermann, a. a. O. S. 421/463.



Bürgerwehr auf dem Exerzierplatz 1848.  
Bataillon! — Marsch!  
Faksimile aus den „Fliegenden Blättern“  
1848.

Besonders ermutigend endlich mochte für die badischen Republikaner die ausländische Propaganda sein, die ihren Bestrebungen zu Hilfe kam. In Biel (Kanton Bern, Schweiz) beschloß am 26. März der Arbeiterverein einen bewaffneten Einfall in Baden, „sobald von dort die erwartete Aufforderung erfolge“. Im Elsaß drängten Schwärme brotloser Arbeiter der badischen Rheingrenze zu. In Paris waffneten und rüsteten sich Arbeiterzüge, um in Süddeutschland einzufallen. Der Klub der deutschen Demokraten in Paris behandelte die Sache fast mit unverhüllter Offenheit. Schon am 24. März verließen einzelne

Scharen von je 600—800 Mann Paris. Ja, an diesem Tage verkündete ein Maueranschlag der französischen Hauptstadt: „die deutschen Demokraten haben sich in Legionen formiert, sie fühlen sich gedrungen, in Folge der Aufforderung ihrer Brüder in Deutschland, die Republik dort auszurufen“. Die badische Regierung machte von diesen Vorgängen der Kammer bereits am 24. und 28. März Mitteilung; und bei der allgemeinen Entrüstung, welche diese Nachricht in Baden und ganz Deutschland erregte, hielt es wenigstens Hecker für rätlich, jede Verbindung seinerseits mit den Bedrohungen Deutschlands vom Auslande her vorerst zu leugnen. Aber schon vor dem Erscheinen des Werkchens der Frau Herwegh war diese Verbindung Heckers, Struves und Ficklers klar erwiesen.\*\*\*) Zu vor schon war aber auch klar erwiesen, daß die eiteln Gecken und Abenteuer, welche die angeblich deutsche „Legion“ aus Paris führten, die Herwegh, Börnstein, Bornstedt u. s. w., ebenso wie diese Legion selbst, im Dienste der französischen Regierung, des Ministers Ledru-Rollin, standen, von ihm Geld und Waffen empfangen, während der ahnungslose ehrliche Minister Lamartine pathetische und poetische Friedensergüsse nach Deutschland sandte.\*\*\*)

In Frankfurt hofften die republikanischen Führer Badens auf einen Handstreich ihrer Gesinnungsgenossen in Frankfurt und Umgegend; dann brauchte man nur das Zeichen zu geben, und die in Baden gefüllten Pulverminen flogen auf. Ganz zuversichtlich aber rechneten Hecker und Genossen — wie Hecker in seiner Schrift selbst zugesteht — darauf: „in Frankfurt die Permanenz der großen Versammlung (des Vorparlaments) durchzusetzen, und damit die Sache der Republik auf jenem großen Felde für ganz Deutschland zu entscheiden“. Dieses Geständnis enthüllt zugleich die geheimen Pläne, die Struve, Hecker u. s. w.

\*) Häusser, a. a. O. S. 464. — \*\*) Ebenda, S. 471.

\*\*\*) Die Beweise hierfür in dem zu diesem Abschnitte benutzten Quellen und im Laufe der weiteren Darstellung.

ihrerseits mit dem Permanenzantrag verbanden. Man kann sich nun leicht vorstellen, wie die Frankfurter Erfahrungen und die Frankfurter Entscheidung auf Heckers Stimmung wirken mußten: von republikanischem Handstreich in Frankfurt keine Spur, vielmehr der Genosse Germain Metternich aus Mainz windelweich geprügelt; das Vorparlament zu reichlich neun Zehnteln monarchisch, oder wenigstens nicht republikanisch; die Permanenz mit ungeheurerer Mehrheit abgelehnt, und damit „die Sache der Republik auf jenem großen Felde für ganz Deutschland“ nicht „entschieden“, sondern von jenem großen Felde verdrängt; die lächerlich schwache Zahl der unerbittlichen Republikaner und ihre kindische Unfähigkeit sich mit anderen Meinungen zu vertragen, bei der thörichten Sezession und dem humoristischen Wiedereintritt der Heiterkeit ganz Deutschlands preisgegeben, so daß auch vor den Augen der Anhänger der dünne Nimbus, der jene Volksmänner bisher umstrahlt hatte, zu verfliegen begann.

Über alles das täuschte sich Hecker nicht. Er befand sich seit Wochen in einem Zustande unbeschreiblicher nervöser Überspannung; sein Aussehen wie Benehmen gaben davon Zeugnis, und schon in Offenburg glaubte, wer ihn sah und sprach, eher einen Fieberkranken als politischen Führer vor sich zu haben. Sein Ehrgeiz war bitter enttäuscht und gekränkt. In der tiefsten Verstimmung und in verblendetem Groll gegen alles in Deutschland Bestehende, kehrte er von Frankfurt nach Karlsruhe zurück. Zu welcher Explosion diese gärende Stimmung führen werde, war unsicher vorauszusagen. Hatten doch Hecker und Strube schon am Abend des 2. April, nach ihrem Austritt aus dem Vorparlament, einer Abordnung von Gesinnungsgenossen in Frankfurt erklärt: jetzt sei die Zeit zum Handeln gekommen, Frankfurt sei aber nicht der richtige Ort dafür, man müsse es in Baden versuchen.\*)

Sofort wurden in der That die Vorbereitungen zur Revolution begonnen. Während Hecker als scheinbar friedlicher Staatsbürger nach der Rückkehr von Frankfurt seinen Kammerstich in Karlsruhe wieder einnahm, rührten seine Genossen laut die Lärmtrommel für die republikanische Schilderhebung. Strube und Fickler redeten den Massen vor, man müsse von der Regierung im ganzen Lande eine Volksabstimmung über Republik oder Monarchie, ja die Abdankung des Großherzogs verlangen. In den Volksversammlungen erschienen nun lauter bewaffnete Bürger, und einer solchen in Achern stellte Fickler zwei Abgesandte der französischen Zugügler als solche vor und empfahl sie „als Freunde und Retter!“ In den Blättern der Partei ward deutlich auf einen baldigen Ausbruch hingedeutet und fast offen zum Ausstand aufgefordert. Die Mehrheit der Kammer fand diese Sturmzeichen so bedrohlich, daß sie am 6. April an das Volk einen Aufruf erließ, in welchem alles zur Neugestaltung des Staates seit Anfang März Geschehene aufgezählt und dringend davor gewarnt wurde: „durch

\*) Häusser, a. a. O. S. 470.

sonderbündlerische Schilderhebungen diese Errungenschaften alle aufs Spiel zu setzen und dem Vaterlande namenloses Unheil zu bereiten“. Diese trefflichen Worte verhallten aber leider ungehört in dem heraufziehenden Sturm.

Auch die Regierung nahm die Sturmzeichen ernst und ergriff dagegen kräftigere Abwehrmaßregeln. Schon nach der Kunde vom Ausmarsch der französisch-deutschen Legion aus Paris hatte die Regierung die Mobilmachung des achten Bundeskorps Hessen-Darmstädter, Nassauer, Württemberger, Bayern, und dessen Einmarsch in Baden beantragt. Anfang April rückten die ersten Bundestruppen in Baden ein. Die bewaffneten republikanischen Volksversammlungen beantworteten ihr Erscheinen mit Sturmpetitionen, die in Karlsruhe die Zurückziehung der „fremden“ Truppen fordern sollten. Hecker hatte nun noch einen weiteren guten Grund, seine Verbindungen mit den ausländischen Umsturzscharen abzuleugnen, da diese den Anlaß zum Einmarsch der Bundestruppen in Baden geboten hatten. Denn die Anwesenheit dieser in ihrer Mannszucht völlig unerschütterten Truppen machte das Gelingen einer republikanischen Schilderhebung äußerst zweifelhaft. Mit um so größerer Entrüstung beschwerten sich die Republikaner über das ihnen durch Heranziehung dieser „fremden Söldner“ schmählich bezeugte Mißtrauen. Eine bewaffnete Volksversammlung in Donaueschingen, einem Hauptstübe der revolutionären Agitation, trieb am 6. April die Anmaßung auf den Gipfel, indem sie forderte: „die Entsetzung der Brüder des Großherzogs von ihren Militärstellen, die Entfernung des Ministeriums, die Abweisung (!) des fremden Militärs, die Verschmelzung der Linie mit der Bürgerwehr“. Alles das sollte „augenblicklich“ ausgeführt werden, unter der Drohung: „Wenn diese Forderungen nicht binnen drei mal 24 Stunden erfüllt sind, wird man bewaffnet nach Karlsruhe ziehn“.

Am 7. April brachte der Republikaner Brentano die Rüstungen und Truppenmärsche auch in der Kammer zur Sprache. Er und Hecker vermochten in ihrer Unschuld keinen Anlaß dafür zu entdecken — Hecker hatte keine Ahnung davon, daß der von ihm, Struwe, Fickler u. a. mit den Schweizer und Pariser Zuzügen verabredete Revolutionsplan und Feldzug in zahlreichen Mitteilungen schon der Mehrheit des Vorparlaments, geschweige denn der badischen Regierung ausgeliefert war.\*) Hecker und Brentano gaben sich also den Anschein, als ob sie glaubten, daß diese Herbeirufung fremder Truppen „den Versuch bewaffneter Reaktion bedeute.“ Minister Bekk antwortete scharf und lebhaft, indem er auf das den Rednern jedenfalls nicht unbekannte Treiben im Lande und jenseits der Grenze hinwies und eine behutsame Auswahl der Thatfachen und Aktenstücke vorlegte, die namentlich die Abgeordneten Hecker und Brentano mit Schaudern erkennen ließ, daß die Regierung noch viel mehr wisse, als sie sage. Gleichwohl wagten sie die Behauptung, die Richtigkeit der von

\*) Häusser, a. a. D. S. 471.

Beff behaupteten Thatsachen sei nicht erwiesen. Da trat Mathy auf und machte den Herren vollends klar, daß sie wohl daran thäten, die Enthüllung ihrer bereits enthüllten Geheimnisse nicht öffentlich herauszufordern. Schneidend und mit der ihm eigenen überlegenen und unnahbaren Kälte deckte er alle revolutionären Künste auf und wies auf deren Urheber und Leiter so unzweideutig hin, daß die Kammer jeden einzelnen erkannte, ohne daß Mathy Namen zu nennen brauchte. Darauf genehmigte die Kammer mit großer Mehrheit das Verfahren der Regierung; die Gegenstimmen konnten als Mitwiffer und Schürer des beabsichtigten Ausbruchs gelten.

Mathy hatte nicht ohne Grund einen guten Teil seiner Kenntnis von den geheimen republikanischen Machenschaften in der öffentlichen Kammer Sitzung zurückgehalten. Denn es galt, einen die republikanische Erhebung schon im Keime vernichtenden Schlag auszuführen. Die rührigste und wirksamste agitatorische Kraft für den Umsturz war Joseph Fickler, geb. in Konstanz 1808, anfänglich Kaufmann, seit 1830 Herausgeber der „Seeblätter“ in Konstanz. (Siehe die erste Beilage über Metternich.) In diesem kleinen Volksblatt verstand der talentvolle Autodidakt — wie auch in seinen Reden — trefflich, volkstümlich und eindringlich in der Vorstellungsweise und den Bildern des Volkes zu sprechen. In der Opposition gegen das Blittersdorff'sche System, dann als Führer der Deutschkatholiken Badens, hatte Fickler jahrelang seine agitatorische Kraft geübt, die seit Anfang März unablässig, leidenschaftlich und rücksichtslos für die Republik arbeitete. Dieser Mann, dessen gedrungene breitschulterige und hochgewachsene Gestalt, dessen scharfe, zugleich gescheute und schlaue Gesichtszüge von denen eines Schwarzwälder Bauern nicht zu unterscheiden waren, vielmehr so recht aus dem Kern des Waldvolkes geschnitten schienen, war zugleich des hingebendsten Opfermutes wie der bedenkenfreiesten Täuschung seiner Landsleute fähig. Fickler versetzte eben die ihm angeborene Bauernschlauheit auf das Gebiet der politischen Kofttäuscherei. Er hatte seinen Seeländern weiß gemacht, nichts sei leichter, als eine niedliche Bodenseerepublik, etwa von Konstanz bis Stockach, zu begründen, denn in ganz Deutschland habe man sich schon für die Republik erklärt. Ebenso bedenkenfrei verschwor er sich mit ausländischen Zugüglern und inländischen Berufsrevolutionären. Nach dem den Republikanern so widerwärtigen Ausgang des Vorparlamentes war sein Ungestim vollends nicht mehr zu halten. Er entwarf den Kriegsplan und prägte ihn jedem Führer im Lande persönlich ein. Gegen Ende April, wo die Hülfsscharen aus Frankreich und der Schweiz an den badischen Grenzen versammelt, und die inneren Rüstungen von Mannschaften und Mitteln vollendet wären, sollte losgeschlagen werden, unter Ficklers Führung im Seeland, unter Strube im Oberland von Offenburg bis Waldshut, unter Hecker im Unterland. Mit den Vorbereitungen im Seeland und Oberland war Fickler im Reinen, bis zum 7. April abends hatte er auch die im Unterland (Mannheim, Heidelberg u. s. w.) zum Abschluß gebracht und traf von Mannheim am Morgen

des 8. April auf dem Bahnhof in Karlsruhe ein, um nach Konstanz zurückzukehren.

Da wurde Fickler von Mathy verhaftet, im Eisenbahnwagen, im Augenblicke der Abfahrt. Mathy handelte dabei ganz auf seine eigene Verantwortung, allein getragen und getrieben von der Überzeugung, dem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu leisten. Erfüllt von diesem kategorischen Imperativ, ließ Mathy diesmal, wie in seinem ganzen Leben, jede andere Rücksicht zurücktreten. Er hatte zudem die Beweise von Fickers freventlichem Vor-



Wie der erste deutsche Reichs-Polizei-Minister seinen Probelanz that.

Karikatur auf Mathy aus dem Jahre 1848.

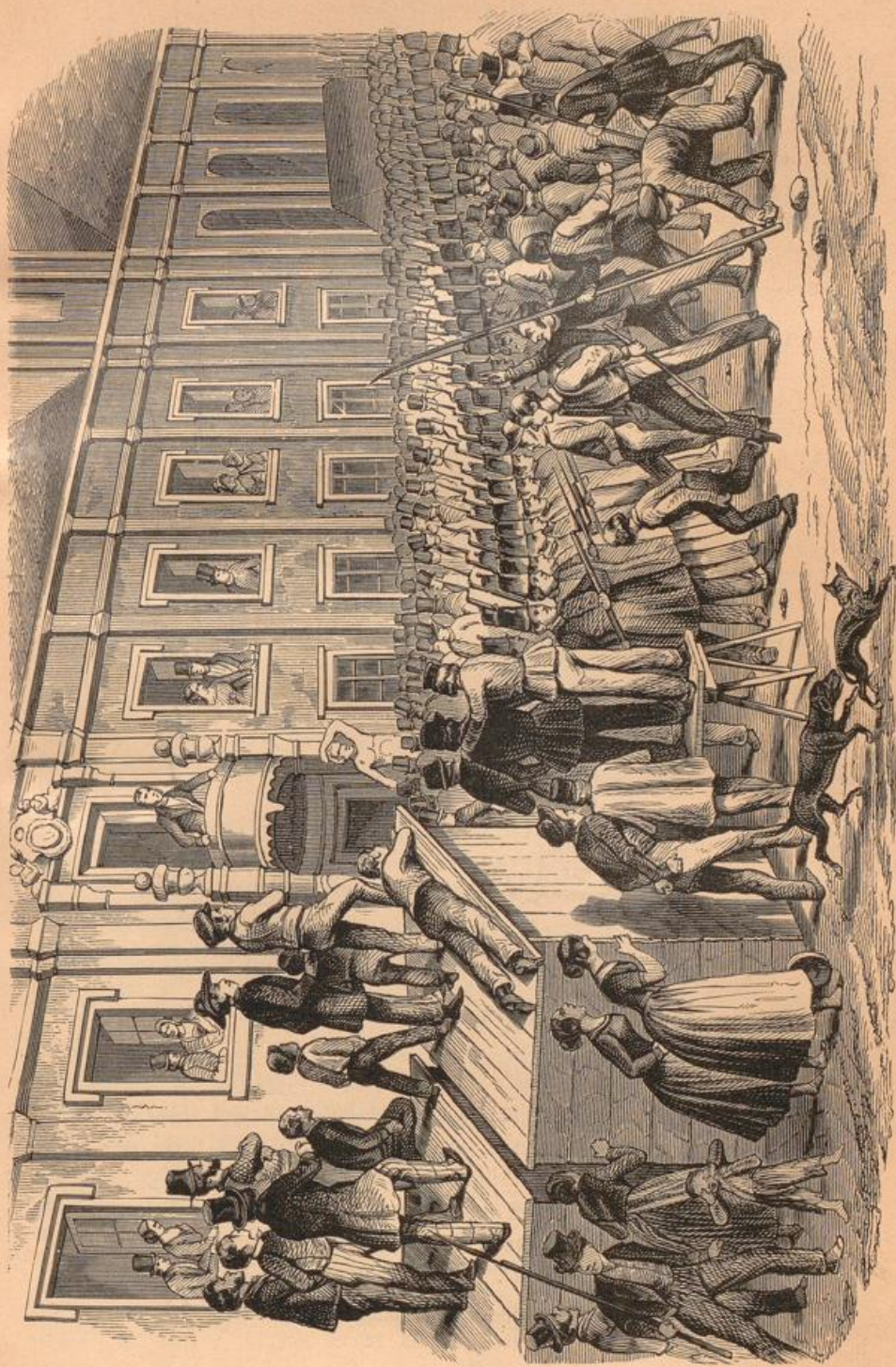
haben vor Augen gehabt und wußte daher auch, daß er mit Fickers Verhaftung dem Auf- ruhr die rührige Hand, das leitende Haupt entziehe, die Mit- schuldigen mit tödlichem Schrecken erfülle, die Besorgten ermutige.\*) Mathy glaubte, durch diese ent- schlossene That die geplante Er- hebung überhaupt zu ersticken, Gut und Blut von Tausenden zu erhalten. Er konnte nicht ahnen, daß Struve und Hecker, völlig ungenügend gerüstet, gleich- wohl loszuschlagen würden. Aber auch das verkleinert Mathys Ver- dienst nicht. Denn natürlich wurde dieser übereilte Ausbruch mit viel geringeren Blutopfern niedergeworfen, als ein ordent- lich ausgereifter. Und wenn die

revolutionäre Partei nun ihren tödlichen Haß auf Mathy lenkte, ihm namentlich zum Vorwurf machte, daß er Fickler verraten habe, obwohl dieser Mathy im Schweizer Flücht- lingselend großmütig unterstützt habe, so genügt daran zu erinnern, daß Mathy selbst in dieses Elend doch nur geriet, weil er die Freiheit seiner politischen Über- zeugung und seine vaterländische Pflichterfüllung über alles auf der Welt stellte, auch über die heiligsten Interessen seiner Familie und seines eigenen Daseins.

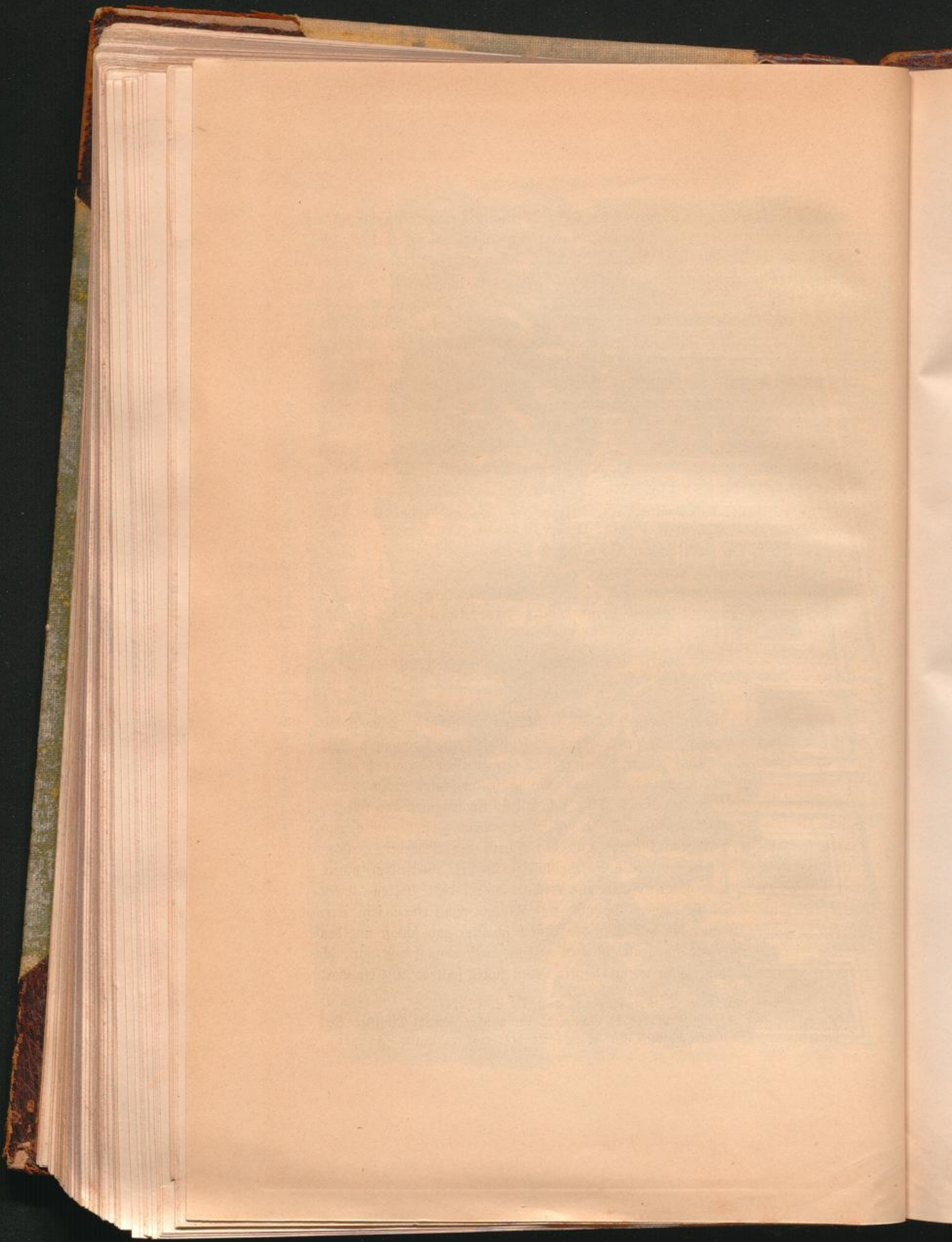
Es war auch keineswegs Furcht vor Heckers „Blutknaben“ in Karlsruhe, — wie Freytag sie nennt, — was Mathy veranlaßte, sofort nach Fickers Ver-

\*) Der ganze Vorfall ist in klassischer Vollendung dargestellt von Gustav Freytag in „Karl Mathys Leben“, Gesammelte Werke Bd. 22, S. 258/263.





Verteidigung Mathys gegen die Angreife des Pöbels von Paderborn am 8. April 1848.



haftung nach Mannheim zu reisen\*), sondern abermals nur das Pflichtgefühl, in seiner Vaterstadt Ordnung zu schaffen und alle redlichen Bürger um sich zu sammeln, da Fickler hier am Vortage durch revolutionäre Reden und Banden die Bürger und Behörden völlig eingeschüchtert hatte. Obwohl schon am Bahnhof in Mannheim, auf dem Wege nach seinem Hause und in diesem von tausendstimmigen Todesdrohungen umheult, aß Mathy daheim ruhig zu Mittag, bat unterdessen Rat und Stadtverordnete zu einer Sitzung auf dem Gemeindehause zusammenzutreten, und fragte dann die Hausfrau lächelnd, als besorgte Freunde ihn vor dem Betreten des Rathauses warnten: „Soll ich hier bleiben? Hast Du Angst?“ Aus gepreßtem Herzen stieß die wackere Stauffacherin die kurzen Worte hervor: „Hast Du es angefangen, so mach's fertig.“ Da freute er sich seines Weibes und ging aus der Thür, nur von zwei Freunden geleitet. Als er in der Hausthür sichtbar wurde, empfing ihn wildes Geschrei der wogenden Masse; er hielt auf der Schwelle an, die Arme am Leib, und sah aus seinen großen Augen ruhig in den Haufen. Alles wurde still, Niemand rührte sich, er schritt ungehindert durch das Gewühl nach dem Rathause. Hier vor Gemeinderat und Bürgerausschuß angelangt, setzte er die diesen mündlich vorgebrachte Erklärung seines Verhaltens in kurzen Worten auf:

„Gestern Vormittag in dem Ständehause und gestern Abend bei Herrn Präsidenten Mittermaier\*\*) überzeugte ich mich, daß urkundliche Beweise vorliegen, welche darthun, daß Herr Fickler im Auslande Verbindungen mit Deutschen und Ausländern gepflogen hat, welche einen bewaffneten Einfall in Baden bezweckten. Diese Handlung ist Landesverrat; jeder Bürger, welcher davon zuverlässige Kenntnis erhält, hat die Pflicht solchem Verbrechen entgegenzutreten, und diese Pflicht habe ich erfüllt, indem ich Herrn Fickler verhaftete.“

Die städtischen Behörden ließen diese Erklärung in größter Schnelligkeit drucken und fügten einen Aufruf hinzu, der zu Gesetlichkeit und Ordnung mahnte und die Bürger zur Mitunterschrift aufforderte. Unterdessen lärnte draußen die aufgewühlte Menge und forderte, daß Mathy herauskomme. Da wurde Generalmarsch geschlagen, der Markt füllte sich mit 20 Kompagnien der Bürgerwehr und mit bedächtigen Bürgern, der wüste Schwarm zerstob. Als nun Major Förger die Erklärung Mathys und den Aufruf der Behörden verlesen hatte, schlug die Stimmung um und lebhaftes Hochs erschallten von unten. Abermals wurde Mathy gerufen, und nun erschien er auf dem Balkon, unten wogte die halbe Stadt in dichtem Gewühl, und Mathy rechtfertigte sein Verhalten mit einer Stimme, die hell über den Markt schallte, und schloß mit den Worten: „Hätte ich, was ich heute Morgen gethan, noch einmal vor mir, ich würde es abermals thun, selbst wenn es mein Leben kosten sollte!“ Die Antwort

\*) Das unterstellt z. B. Zimmermann, a. a. D. S. 426/28.

\*\*) In einer Ausschüßsitzung der II. Kammer, in welcher sowohl Minister Beck als Mittermaier urkundliche Beweise für Ficklers Landesverrat vorlegten, Frehtag, a. a. D. S. 259.

war ein dröhnendes Hoch und der laute Ruf: „Dank, Dank!“ Mathy vermochte sich den Händedrücken und Umarmungen der Tausende kaum zu entziehen, die sich nun zur Unterschrift des im Rathausflur ausgelegten Aufrufes drängten. Die Verständigen fühlten sich obenauf. Als Hecker und Struve am Abend eintrafen, um eine Volksversammlung abzuhalten, fanden sie Mannheim von Grund aus verwandelt. Hier war kein Boden mehr für einen Putsch!

Hecker hatte schon in Karlsruhe, bei der Nachricht von Ficklers Verhaftung, zerschmettert gerufen: „Nun kommt man auch an mich, und die Kammer genehmigt meine Verhaftung“. Als er nun vollends mit Mannheim auch das Unterland seiner Sache verloren sah, floh er am Morgen des 9. April (einem Sonntag) über den Rhein und reiste durch die Pfalz, das Elsaß, Basel und Zürich nach Konstanz, wo er am 11. April anlangte. Struve war hier schon anwesend; bei ihm befanden sich der vormalige preußische Lieutenant, Willich, ein Holsteiner Bruhe, ein württembergischer Lehrer von Hohenheim Mögling, und der Berufsrevolutionär Doll. Trotz aller nur denkbaren Ausichtslosigkeit des Unternehmens, wurde nun am Abend des 11. April von diesem fünfblättrigen Kleeblatt der sofortige revolutionäre Losbruch von Konstanz aus beschlossen. Hecker wiegte sich dabei, trotz aller Erfahrungen, die er in Frankfurt und während der letzten Woche auch in Baden gemacht, in wahrhaft kindischen Träumereien. Er rechnete auf den Beistand von 80 000 bewaffneten Volkskämpfern — das mochte ungefähr die Gesamtzahl der Schreier sein, die ihm in Volksversammlungen Beifall zugebrüllt hatten; er rechnete auf den Abfall aller badischen Regimenter von der Fahnenpflicht; vor allem aber zählte er auf die jubelnde Zustimmung ganz Badens und ganz Deutschlands, obwohl er sich doch zur Genüge von der antirepublikanischen Stimmung der großen Mehrheit hatte überzeugen können. Seiner politischen Einsicht stellte er noch in seiner angeführten Schrift das trostlose Zeugnis aus: „Ich war der festen Überzeugung, daß es keines Schwertstreichs und keines Schusses bedürfe, daß der Zug ein wahrer Festzug sein und ganz Deutschland dem Beispiel Badens folgen werde.“ So wurde denn schon am 12. April der erste Schritt zum offenen Aufruhr gethan, die erste Regierungshandlung der Dynastie Hecker-Struve erlassen, ein von Beiden unterzeichneter Aufruf an die Ämter (!) Donaueschingen, Eugen, Blumenfeld, Willingen, Bonndorf, Neustadt und Hüfingen. Da hieß es:

Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen, Worte können uns unser Recht und unsere Freiheit nicht erobern. Darum fordern wir alle waffenfähigen Männer auf, Freitag den 14. April, mittags 12 Uhr, in Donaueschingen auf dem Marktplatz mit Waffen und Munition in geordneten Zügen, mit Lebensmitteln auf sechs Tage versehen, zu erscheinen. Unsere Freunde Bruhe, Au, Willmann, Rau, Rasina und andere werden zu Euch treten und Euch sagen, was das Vaterland von Euch erwartet. Sie sind bereit, sich an Eure Spitze zu stellen. Struve ist bereits in Donaueschingen angekommen und wird der Versammlung mit Rat und That (!) zur Seite stehen“.

hoffe

gefür  
rings  
einer

# Zur Nachricht!

---

Mit der heutigen Morgenstunde ist der Nimbus, der den europäischen Namen Hecker umgab, hoffentlich auf immer verschwunden, es mag sein Treiben von heute an ausfallen wie es will!

Nachdem sein Aufruf zur Einführung der Republik mit bewaffneter Hand in der gestern hier stattgefundenen, sehr zahlreichen Volksversammlung am guten Sinne der hiesigen Bürgerschaft, ohne die geringste Unterstützung abprallte, und die allgemeine Entrüstung über sein Ansinnen so weit ging, daß es einer Mahnung bedurfte, seine Person gegen zu befürchtenden Angriff in Schutz zu nehmen, ging Hecker so weit, in Begleitung von Willich (gew. preuß. Artillerie-Lieutenant) und einem aus Frankreich gekommenen Arbeiter, an der Spitze von ungefähr 40 Bewaffneten jungen Leuten und Lumpen heute früh um 7 Uhr über die Rheinbrücke hinaus zu ziehen, um seine vaterlandverrätherische Zwecke auszuführen, er selbst im blauen Ueberhemde und bewaffnet. — In Wollmatingen (einem großen Dorfe, eine Stunde von Constanz), ging nicht ein Mann mit, und sind wir recht unterrichtet, so wird Hecker selbst bis über Donaueschingen hinaus, wenige oder gar keine Anhänger finden.

Strube operirte gestern in Ueberlingen in demselben Sinne, er wird sich heute von dort aus wohl mit Hecker vereinigen.

Eine gedruckte Proclamation der Republik circularirte gestern Nachmittag schon vor der Volksversammlung in wenigen Exemplaren, welche die Verbreiter wieder zu bekommen suchten. — Zu bemerken ist, daß sich bei dem heutigen Auszug nicht einer der Anführer der Bürgerwehr befindet. Zogelmann; Dr. Vanotti (Arzt); Kazenmayer; Kaiser u., sind alle zurückgeblieben.

Constanz, den 13. April 1848.

---



In der That eilte Struve sofort durch Überlingen, Stockach und Engen nach Donaueschingen. Nirgends aber entsprach die thatkräftige Unterstützung den prahlerischen Verkündigungen, die man auch jetzt noch ausgehen ließ. Dieselben Erfahrungen machte Hecker in Konstanz und Umgegend. Er fand die Stimmung kühl, die vermeintlichen Gesinnungsgenossen ängstlich und voller Bedenken. Mit Thränen in den Augen, beschworen ihn alte Freunde, wie der radikale Abgeordnete und jetzige Regierungsdirektor des Seekreises Peter, und die greisen Vertrauensmänner des Volkes Künzer, Würth, Banotti, Guetlin von dem wahnsinnigen Unternehmen abzustehen. Hecker war taub gegen alle Vorstellungen, obwohl er in seiner Schrift bitter über die allgemeine Teilnahmslosigkeit klagt und in demselben Federzug dagegen die geringe Zahl der Bewaffneten, mit denen er aus Konstanz auszog, mit dem — Regenwetter zu erklären versucht! Eine durch Regenwetter abgekühlte republikanische Erhebung konnte freilich nicht sehr tief im Volke wurzeln!

So zog denn Hecker am 13. April, an der Spitze von noch nicht fünfzig Mann von Konstanz aus. Der Anblick dieses „republikanischen Heeres“ und seines Führers im blauen Kittel, zwei Pistolen im Gürtel, den Säbel umgeschlakt, den grauen Hut mit der Hahnenfeder auf dem Kopfe, hatte wirklich mehr Komisches als Furchtbares. Auf dem Wege über Stockach nach Engen fand Hecker wohl hier und da freundliche Gesichter, nirgends aber namhaften Zuzug. Nach seiner eigenen Schrift lief eine in Stockach angekündigte Versammlung auseinander, noch ehe er dort ankam. Vor Engen hatte er noch nicht 400 Mann um sich, und als er am 15. April in Donaueschingen einzog, war auch das dorthin befohlene Aufgebot „aller waffenfähigen Männer“ des Seekreises unter aller Erwartung unbedeutend. Es beschränkte sich auf eine handvoll Leute, die mangelhaft bewaffnet und schlecht geführt waren. Hier machte man aber noch eine andere unangenehme Entdeckung: die Württemberger trafen gleichzeitig mit Hecker vor Donaueschingen ein. Struve hatte nichts eiligeres zu thun, als eine Kapitulation des Inhalts anzubieten: daß dem „republikanischen Heere“ ungehinderter Abzug gestattet werde. Unbegreiflicher Weise ging der württembergische Befehlshaber darauf ein, obwohl er das feindliche Häuflein durch einen Teil seiner Reiterei schon hier hätte auseinander Sprengen und gefangen nehmen können. Vielleicht hoffte er, die Auführer würden im Gefühl ihrer Schwäche selbst auseinanderlaufen, und vermied deshalb Blutvergießen. Aber dabei überschätzte er Heckers Einsicht und wirkliche Vaterlandsliebe bei weitem. Vielmehr drückte sich Heckers „Festzug“ am Abend des 15. vorsichtig aus Donaueschingen hinaus und suchte die Rheinebene zu gewinnen. Dort hoffte Hecker mit badischen Truppen zusammenzutreffen und sich durch deren Abfall zu verstärken. Vor Donaueschingen schon war Möglings Mutter im Lager erschienen und hatte den Sohn angefleht, der thörichtesten Sache abzusagen, war aber abgewiesen worden. In Donaueschingen hatte sich auch Frau Her-



wegh mit der Nachricht eingefunden, ihr Mann stehe mit 1500—2000 Mann der „deutschen Legion“ aus Paris an der französischen Grenze und sei bereit, sich mit Hecker zu vereinigen. Hecker wies das aber vorläufig ab, da er fürchtete, dann werde vollends jeder ehrliebende Deutsche von ihm abfallen, und er weiter denken mochte, Herwegh werde auch ohne Vereinigung mit ihm, einen guten Teil der Hecker unbequemen Bundestruppen auf sich ziehen. Vier Tage später, als Frau Herwegh wieder kam, sprach er diesen Gedanken schon deutlicher aus in den Worten: „Sagen Sie Herwegh, rufen könne ich ihn nicht; aber wenn er kommen wolle, und recht bald und in recht großer Zahl, soll mirs lieb sein.“ Die militärischen Berater Heckers bezeichneten der Frau Herwegh an demselben Abend noch den Punkt, wo ihr Mann die Heckerschen treffen werde. \*)

Der Weg von Donaueschingen nach der Rheinebene war ein langer und mühsamer, zumal bei dem grundsichlechten Wetter und über das neu beschneite und vereiste Gebirge; er führte auf der Straße über Stühlingen, Bonndorf und Lenzkirch, dann aber über die rauhesten Höhen des Schwarzwaldes nach der Glashütte und dem Dorfe Bernau, wo alle in völliger Erschöpfung am 17. April anlangten. Hinter ihnen besetzten die Württemberger die Schwarzwaldspässe. In Bernau saßen die republikanischen Anführer eben bei Wein und Brod und in der ihnen von den freundlichen Schwarzwaldbauern geliehenen malerischen Hozzentracht — während die eigenen durchnässten Kleider trockneten — bei Tische, als zwei Abgeordnete des Fünzigerausschusses, Benedey und Spatz eintraten, welche eine Proklamation des Ausschusses vorlegten und volle Amnestie anboten, wenn Hecker und seine Freunde sofort die Waffen niederlegten. Der Aufruf mahnte das Volk von der Teilnahme am Bürgerkriege ab und verkündete mit prophetischem Blick den Sieg der Reaktion als Folge solcher Bestrebungen. Er ward ebenso wie die angebotene Amnestie mit Hohn überschüttet. „Wir bedürfen keiner Amnestie!“ schrie Hecker. „Wir bieten aber im Namen des deutschen Volkes (!) den 34 Bedrückern Amnestie an, für den Fall, daß sie binnen 14 Tagen der unrechtmäßigen Herrschaft entsagen.“ Dann erhob sich ein unslätiges Gelächter „über den Präsidenten Falstaff (Soiron) und seine neunundvierzig Steifleinonen!“ Die beiden Abgeordneten wurden zunächst „als Geißeln“ im Lager behalten. So ehrten die Erzengel der „Volksouveränität“ die wirklichen Abgeordneten und Vertreter des deutschen Volkes! Wen die Götter verderben wollen, den verblenden sie. Die Tafelrunde von Bernau sollte es bald erfahren. Gleichzeitig mit Bitt und Benedey waren Soiron und Buhl abgereist, um im badischen Oberland abzuwiegeln. Außerdem verhandelten sie mit den Behörden in Straßburg und Basel und erhielten die bestimmte Zusage, daß man von dort her keine Zuzüge nach Deutschland dulden werde.

\*) Häusser, a. a. D. S. 484.

Hecker stieg mit seiner Schar am Morgen des 18. April über die Präger Höhe in das hintere Wiesenthal nach Schönau hinab und führte die Seinen von hier durch die reizvolle Landschaft des immer breiter werdenden Wiesenthales, der schäumenden Wiese entlang, durch Zell nach Schoppsheim. Hier wurde Nachtquartier genommen und Kriegsrat gehalten. Hecker wollte nach Lörrach ziehen, weil er dort und auf dem weiteren Marsche nach Müllheim, Freiburg zu, auf starke Zuzüge hoffte, wohl auch von der nahen Schweizer und Elsassers Grenze her, außerdem aber namentlich auf badische Truppen zu stoßen hoffte, die nach seinem unerschütterlichen Aberglauben unfehlbar zu ihm übergehen würden. Dem gegenüber machten Willich und Bruhe geltend, daß man Struve und den übrigen, sogleich zu erwähnenden Korps gemeldet habe: man fasse Freiburg als Hauptziel ins Auge; die rückwärtigen Korps würden also dorthin ziehen, demnach müsse auch Hecker's Truppe den kürzesten Weg von Schoppsheim, über Steinen, Kandern und Schliengen nach Freiburg einschlagen. Auf diesem Wege werde man auch eher sowohl badischen wie den nachziehenden republikanischen Truppen begegnen, als wenn man den Umweg über Lörrach und Leopoldshöhe einschlage. Diese Ansicht drang durch, und so setzte sich Hecker's Schar am Mittag des 19. April über Steinen nach Kandern zu in Bewegung, meist auf steil ansteigenden, rauhen und waldigen Wegen. Es war schon dunkel, als sie die steile Waldsteige nach Kandern hinabzogen. Da vernahmen sie, daß in Schliengen außer Badensern hauptsächlich Hessen lägen, Fußvolk, Reiterei und Geschütz, an viertausend Mann, die schon Quartiermacher nach Kandern gesandt hätten — von den ersehnten Zuzügen aber war nichts zu sehen. Außerdem war die Stimmung der ganzen Bevölkerung längs dem an diesem Tage durchzogenen Wege, namentlich in Kandern selbst, den Republikanern sehr abgeneigt; man hielt es mit den Truppen und machte kein Hehl daraus, daß man Hecker's Anzug und die geringe Stärke seines Haufens nach Schliengen gemeldet habe. Unter diesen Umständen rieten Einige, Nachts 2 Uhr von Kandern wieder nach Steinen zurückzuweichen. Der Vorschlag drang aber nicht durch. Die stetig wachsende Verblendung sollte nun zum Verderben führen.

Inzwischen war Konstanz einen Tag lang eine Republik gewesen. Schon

Der Doctrinaire.



„Meine Herren! Ich gebe es Ihnen zu, es hat uns eine glückliche, aber notwendige und ehrenvolle Revolution hierher geführt.“ (Beratung über die Amnestie, besonders Hecker's.)  
Karikatur aus dem Parlament 1848 auf Prof. Edel von Würzburg.

von Stockach aus, an der Spitze von 50 Mann, am 13. April, hatte Hecker den Großherzoglichen Bezirksdirektor Peter in Konstanz abgesetzt und denselben Freund Peter als „Statthalter“ der Republik in spe eingesetzt. Peter ließ sich von einem Duzend republikanisch gesinnter Bürgermeister umliegender Landgemeinden und deren Gesinnungsgenossen in den konstanzer Gemeindebehörden feierlich „zwingen“, Hecker'scher Statthalter zu werden, obwohl ein konstanzer Gemeinderat sich bei Peter erboten hatte, mit 12 handfesten Leuten die Aufführung dieser Posten zu vereiteln. Die Republik Konstanz führte nur ein Eintagsleben, denn sowie die Bayern am 14. April anrückten, verduftete der tapfere Peter nach der Schweiz. Aber immerhin imponierte doch das leibhaftige Dasein dieser eintägigen Republik dem Landvolk mächtig, und die von neuem für Hecker gerührte Werbetrommel schaffte ihm weit stärkeren Zuzug, als er in Randern um sich hatte. In Konstanz allein stellten sich 200 Mann unter die Führung des tapferen und umsichtigen Franz Sigel (geb. 1824), der bis 1847 badischer Lieutenant gewesen war und dann das Studium der Rechte in Heidelberg begonnen hatte, als ihn sein glühender Republikanismus ins Lager Hecker's führte. Hier erwies er sich nicht bloß als der tüchtigste und mutigste Soldat während dieser kurzen Erhebung, sondern auch als ihr liebenswürdigster Charakter. Dieselben Eigenschaften erhobn Sigel später im nordamerikanischen Secessionskriege zu einem der bedeutendsten und erfolgreichsten Generale der Nordstaaten.

Mit Sigel vereinigte sich in Konstanz noch eine Schar, die der Wirt Weishaar in Lottstetten und Umgegend gesammelt hatte, ein jugendfeueriger Greis, von wilder Beredsamkeit, so daß er im Volksmund „der Dragoner-Metzger“ genannt wurde. Er gehörte zu denen, die wenige Tage zuvor Hecker flehentlich gebeten hatten, von dem thörichten Unternehmen abzulassen. Nach der ruhmreichen Errichtung der Republik Konstanz aber warb er selbst Zuzug, den er auch ins Feld führte, natürlich unter Sigel's Leitung. Diese Scharen verließen Konstanz am 14. April und zogen über Stühlingen und Waldshut nach St. Blasien, also in derselben Richtung, die Hecker eingeschlagen hatte. Am 19. übernachtete Sigel in St. Blasien, am 20., da Hecker schon bei Randern fechten mußte, in Todtnau, am Fuße des Feldberges, also nur wenige Stunden von Hecker getrennt. Sigel hatte aber keine Ahnung von Hecker's Nähe, den er nach den erhaltenen Nachrichten schon in der Nähe von Freiburg vermuten mußte. Ebenso wenig wußte Hecker etwas von Sigel's Anmarsch, da dessen gegen Freiburg entsandte Boten natürlich Hecker nicht trafen. So übel war es selbst mit dem ersten aller Erfordernisse des Gelingens, dem Nachrichtendienst zwischen diesen republikanischen Haufen, bestellt. Auch das sollte für Hecker und seine Schar verhängnisvoll werden.

Unter so mißlichen Verhältnissen für die in Randern lagernde Schar Hecker's brach der Morgen des 20. April, der Gründonnerstag, an. Die Truppen, die tags zuvor bei Schliengen aufgestellt waren, bestanden aus 3 Bataillonen (einem

hessischen und zwei badischen), einigen Schwadronen Reiterei und 6 Geschützen. Ihr Führer war der General Friedrich von Gagern. Da seine Truppen sowohl an Zahl wie an Tüchtigkeit und Bewaffnung den etwa 1200 Mann Heckers bei weitem überlegen waren, so beschloß er, sofort der ganzen republikanischen Erhebung hier bei Kandern ein Ende zu machen, zunächst durch gütliche Überredung, im Notfall durch die Überlegenheit seiner Truppen. Friedrich von Gagern war der älteste Sohn des ehrwürdigen Hans von Gagern, der ältere Bruder von Heinrich und Max von Gagern, und wie Vater und Brüder, ein edler und warmblütiger Vaterlandsfreund. Diese Gesinnung hatte er schon in bedeutenden Schriften niedergelegt. Den glänzendsten Beweis dafür aber gab er, indem er — der zur Zeit holländischer General war und sich in Deutschland nur im Urlaub befand — auf Ersuchen der badischen Regierung sofort herbeieilte, um durch seine mächtige und gewinnende Persönlichkeit die erschütterte Mannszucht der badischen Truppen wiederherzustellen und mit Einsetzung seiner soldatischen Tüchtigkeit, seiner herzlichen Rede, ja seines Lebens, den badischen Bürgerkrieg im Keime zu ersticken. Ehe er zum Heere abging, sagte er in vertrautem Kreise: „Ich werde alles aufbieten, um die Aufständischen mit Gründen zur Vernunft zurückzubringen, so daß es zur Anwendung der Waffen nicht zu kommen braucht. Denn jede durch Waffen niedergeschlagene Bewegung ist ein gefährlicher Anreiz zu reaktionären Bestrebungen.“\*) Wenn irgend einem Truppenführer, so mußte der wohlmeinend-eindringlichen Beredsamkeit dieses echt deutschen Mannes gelingen, Hecker von der Thorheit und Aussichtslosigkeit seiner Schilderhebung zu überzeugen. Aber auch für Gagerns freundliche Worte sollte sich Heckers Verblendung als undurchdringlich erweisen.

Am Morgen des 20. April ließ Gagern seine Truppen über das fast ebene Gelände des Hochplateaus zwischen Schliengen und Kandern vorrücken. Es fällt gegen Kandern zu steil ab und steigt hinter Kandern gegen die Scheidegg, nach dem Dorfe Schlechtenhaus und nach Steinen zu, wieder steil an. Als das Anrücken der Truppen von Schliengen aus berichtet ward, verließ Hecker mit dem größeren Teil seiner Schar unter Willich und Bruhe Kandern und rückte auf die Höhen hinter dem Städtchen. Die Nachhut unter Doll und dem Konstanzer Arzt und Schriftsteller, Dr. Kaiser, blieb zurück. Beide Teile standen sich nun ziemlich nahe. Als Kommissar der badischen Regierung erschien nun zunächst der Regierungsrat Stephani im Städtchen und verlangte von dem Führer Kaiser, man möge ihn zu den noch anwesenden Scharen Heckers sprechen lassen. Es ward genehmigt, Stephani verlas aber nur die Aufrührakte und forderte dann Niederlegung der Waffen. Ein Teil weigerte sich, die Übrigen schwiegen; besondere Begeisterung und Kampfbegierde war jedenfalls in den Freischaren nicht zu bemerken. Sie zogen vielmehr dem größeren Haufen nach, um die

\*) Mitteilung eines vertrauten Freundes der Familie Gagern an Biedermann, a. a. D. S. 272.

waldbedeckten Höhen über Randern gegen das Dorf Schlechtenhaus hin, zu besetzen. Da erschien Gagern bei der Nachhut und forderte eine Unterredung mit Hecker. An einer Brücke in der Nähe des Städtchens trafen sich beide Führer. Die Begleitung beider blieb etwa 10 Schritte zurück. Gagern entwickelte kurz, aber nachdrücklich die Notwendigkeit der Waffenstreckung der Freischaren, und als Hecker dagegen mit den Illusionen ankämpfte, die seine Erkenntnis verdunkelten, sagte Gagern wohlwollend und treffend: „Sie sind ein geschickter, ein braver Mann, aber ein Fanatiker“. Darüber brauste Hecker auf: „Es giebt auch einen Fanatismus auf der andern Seite, dem Sie dienen. Übrigens bin ich nicht hier, um darüber mit Ihnen zu streiten, sondern frage Sie, ob Sie mir sonst etwas mitzuteilen haben?“ — „Daß ich sogleich mit aller Strenge einschreiten werde“, entgegnete Gagern nun lebhaft. „Und wir werden einem Angriff zu begegnen wissen!“ rief Hecker prahlend. Damit trennte man sich. Beide Führer kehrten zu ihren Truppen zurück.

Die Freischaren rückten nun weiter bergan gegen die Scheidegg zurück, um die Höhe zu gewinnen. Ihre Stellung war gut, aber die Gliederung ihrer Scharen gegen einen jeden Augenblick drohenden Angriff durchaus verfehlt. Ihnen folgten die Truppen auf der Ferse. Kaiser trat vor diese hin und rief: „Ihr dürft nicht auf Eure Brüder schießen“. Einzelne Freischärler verließen die Reihen, um die Soldaten zum Abfall zu bewegen. Da erschien Gagern vor der Front, mit ernst abweisenden Worten. Eine bange Spannung von Sekunden folgte, da jeder ahnte, jetzt werde Blut fließen müssen. In der That floß das edelste! Denn plötzlich krachten Flintenschüsse, und General Gagern sank, von drei Kugeln durchbohrt, entseelt vom Pferde. Diese Schüsse waren die ersten, die an diesem Tage fielen.\*) Sie waren also nicht meuchlings abgegeben, wie vielfach behauptet wird, da die friedlichen Verhandlungen zwischen beiden Parteien bereits abgebrochen waren; aber großmütig waren sie jedenfalls nicht, da mit noch weit größerem Rechte die Truppen zuvor den Doktor Kaiser und jene Freischärler hätten niederstrecken können, welche die Soldaten zum Abfall zu bewegen suchten.

Der Fall Gagerns erbitterte natürlich die Truppen sehr. Sofort gingen sie zum Angriff über, und Salve auf Salve krachte von beiden Seiten, aber nur eine kurze Zeit. Die Sensenmänner vom Hegau, die nach Heckers prahlerischen Versicherungen den blassen Schrecken in die Reihen der Söldner tragen würden, flohen schon, als die ersten Kugeln an ihre Sensen schlugen, mit dem Rufe „Verrat!“ in hellen Haufen und schleunigst. Sie hatten mit diesem Rufe nicht so Unrecht, da Hecker ihnen aus der reichen Kistkammer seiner Einbildung die Versicherung gegeben hatte, daß die Truppen eigentlich alle nur verkleidete Republikaner seien und nicht auf das Volk schießen würden. Vergebens ver-

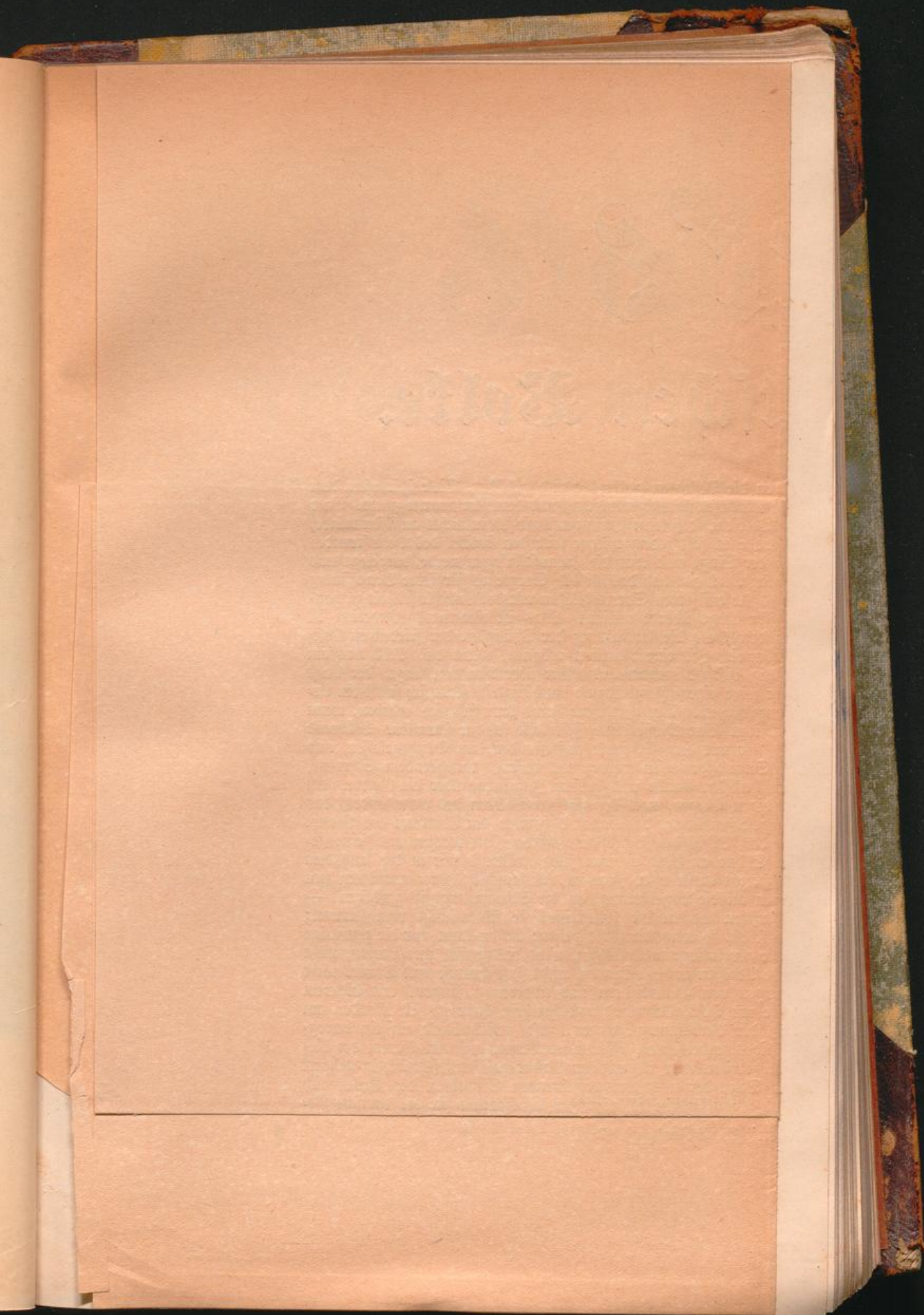
\*) Die Darstellung des vielbestrittenen Vorgangs folgt der durchweg auf die Berichte von Augenzengen gestützten Schilderung von Häusser, a. a. O. S. 478/79.



### Friedrich Heckers Abschied in Straßburg.

Setzt Eure Hoffnung nicht auf mich allein, einen sterblichen Mann, sondern auf Euer gutes Recht und Euern eignen Muth; auch ich verzweifle nicht an dem Gelingen der großen Volkssache, ungeachtet ich Vaterland, Frau und Kinder verlassen muß; — ungeachtet mir mein mühsam erworbenes Gut genommen, und die Fürstentnechte mit ihrem ausaugenden Gefolge mich noch täglich vor der Welt mit Schmähungen übergießen — nie ist eine große Sache ohne Opfer errungen worden!







# Hecker's

## Abschied vom deutschen Volke.

Jede Revolution, welche vom Gebiete der That hinübergeleitet auf den Boden der Discussion, zehrt sich auf und wird von derjenigen Macht, welche durch die Revolution gestürzt werden sollte, mit den Mitteln der Intrigue, der Besetzung, des Zögerns und Hinhaltens, mit einem Worte durch das Spiel politischer Betrügerei ausgebeutet und zu Grunde gerichtet.

Aufgabe eines jeden Volkes, welches sich erhebt aus der tiefen Erniedrigung, aus der Knechtschaft und Unterdrückung ist es, die feindliche Macht, unter deren Druck es geschnitten und gelitten hat, und gegen welche es sich erhebt, vollständig zu zerbrechen, provisorisch die Grundlagen des neuen Freiheitsbaues zu legen und erst, wenn die Revolution siegreich ihre Fahne wehen sieht über der zerbrochenen tyrannischen Gewalt, erst dann kann die Verabreichung des neuen Staatsorganismus beginnen; das Alte muß so gründlich vernichtet sein, daß eine Wiedergeburt nicht möglich wird, dann erst kann der junge Freiheitsbau vollendet werden.

Weg wahr ziehen diese Sätze durch die Geschichte aller Revolutionen, und alle Revolutionen gegen die menschenwürdigen Herrschaft eines Einzelnen, gegen die Monarchie, gingen unter, wenn das Volk, statt die Revolution mit allen revolutionären Mitteln zu vollenden, sich auf das Verhandeln und Unterhandeln, auf lange Reden und bedenlose Schwägerie einließ. Mit der Monarchie ist kein Vertrag möglich. Gegen künftliche Tyrannie giebt es nur das einzige Mittel, völlige Vernichtung der Monarchie.

Diese durch Erfahrung von Jahrtausenden erprobten Axiome standen mir klar vor der Seele im politischen Leben, sie traten in tiefen Gestaltung vor mich, als Frankreich, welches alle Formen der Monarchie von der Despotie des XIV. Jahrhunderts bis zu der gauloisekerischen Betrügerei der constitutionellen Monarchie durchlebt hat, sich erhebt und das Königthum stürzte. Welchen Antheil ich an der Bewegung, an der Erhebung Süddeutschlands genommen, wie ich sie mit aller Begeisterung, Aufopferung und Energie, deren ich nach meiner geringen Kraft fähig bin, gefördert, getrieben und nur in ihr gelebt habe, das ist Vielen bekannt: es galt jetzt den alten Kriegerstaat einzureißen und den neuen Volksstaat entstehen zu lassen; es galt jetzt den Gedanken, der Tag und Nacht mein Begleiter war, zur Thatfache werden zu lassen.

Wie einst For und Wilkes an die Stelle des papiernen Bittens und Förderns die Petition des lebendigen Menschenstromes setzten, so war noch, ehe die französische Revolution ausgebrochen, mein Plan, dies Mittel in Bewegung zu setzen, und ich drohte den Ministern in der Ständeverammlung damit, als der damalige Justizminister Tresart widersprach, daß mein gestelltes Verlangen ein „Verlangen des Volkes“ sei.

Der 24. Februar zuckte electricisch durch unser unglückliches niedergeworfenes Volk; die revolutionäre Kraft und Begeisterung strömten aus der Tiefe auf, die 38fache Zersplitterung hinderte die Gesamtenfassung und die Benützung der in 38 Staaten arbeitenden revolutionären Kraft; jedes Land und Ländchen arbeitete für seine eigene Rechnung, die zitternden Fürsten, ihre gegliederte Diplomatie und Bürokratie waren, wenn auch zurückgedrängt, eingeschüchtert, immerhin noch organisiert, und daß sie hinter dem Rücken ihre Verbindung um so enger knüpften, konnte man als gewiß voraussehen, denn es galt ihrer Existenz; die Selbsthaltung mußte sie dazu treiben.

Das Volk fühlte selbst diesen Zustand der Zersplitterung seiner Revolutionsarbeit, es verlangte nach einem Sammelpunkt. Einen solchen Sammelpunkt, in welchem die 38fache gespaltene revolutionäre Kraft föderirt über das Ganze der 38 Staaten zu wirken im Stande war, konnte nur eine revolutionäre Versammlung abgeben, welche nur kraft revolutionären Willens, ohne allen Anstrich einer Fügung auf den Gesetzen der alten Staatsform, zusammentrat. Diese Versammlung war das Vorparlament, dieses mußte permanent bleiben; man konnte in dasselbe fort und fort neue Kräfte berufen, diese Versammlung mußte das Steuer in die Hand nehmen, sie mußte provisorische Decrete erlassen und die Grundlagen legen. Aber sie mußte, um letzteres zu können, permanent bleiben; und blieb sie bestimmen, so mußte sie mit jedem Tage energischer vorwärts gehen, denn sie stand auf keinem anderen Boden, als dem der Revolution; was sie geschaffen und vollbracht konnte sie als Erbe einer constituirenden Genente übergeben, vor aus der Volkswahl hervorging.

Ich sah es klar, daß die Revolution nur geredet, rasch und energisch vollendet werden könne durch die Permanenz, und stellte den Antrag — er sei, nur Waffengewalt konnte jetzt noch entscheiden. Das war meine feste Meinung. Ich bin es überzeugt, daß Fürsten und Diplomaten anfahmeten, als sie sahen, daß die Permanenz verworfen worden war, und die Revolution auf das Feld der loyalen Schwägeren verwiesen werden sollte, sie hatten Zeit gewonnen, und Alle, welche gegen die Permanenz auftraten oder stimmten, haben die Revolution, haben das Volk verrathen! Jetzt galt es die Revolution durch die Revolution zu retten, wir erhoben uns in Baden. Die Grenatüth der Fausalität der läblichen Zustände war in Baden, war in Deutschland vorhanden; das Volk hatte in Versammlungen und Einigungen dieses laut erklärt, es hatte zur That aufgefordert, es gehörte nichts als der Mut der That zu dem Muthe des Wortes, es gehörte Aufopferungsfähigkeit dazu, und eine Erhebung in Masse hätte ohne Schwertschmerz die Revolution zum Siege geführt, das stehende Heer, dessen Disciplin gänzlich dahin war, wäre bei einem Aufstande in Masse dem Volke nicht entgegengetreten, und wäre dann unter flatternden Fahnen der Republikaner die Wahl zur constituirenden Versammlung des deutschen Volkes vorgenommen worden, ein Nationalconvent voll großartiger Energie und schöpferischer Kraft hätte im Bündniß mit Frankreich Europa neu gestaltet.

Wir standen auf — wir unterlagen, weil bei dem Volke der Mut der That nicht dem Muthe des Wortes gleich kam.

„Wir wollen das Parlament abwarten!“

Nun, Ihr habt Euer Parlament! seid ihr frei? seid Ihr glücklich? Ihr habt den Verdrüß am das Parlament mehr Gehör geschenkt, als denen, welche mit dem Schwerte ausgingen, und Euch voraussetzten, fast wörtlich voraussetzten, was das Parlament Euch bringen werde, und — seid Ihr frei? seid Ihr glücklich? —

Als die Erhebung für die deutsche Republik aber unterlegen war,

da wurden die Besiegten geschmäht und gehöhnt, Viele schimpften dem fests und marklosen Hünzigerausschuß und dem Parlamente zu. Bald sah das Volk ein, daß seine Erregung sich in nichts auflösen würde, und ich habe in fast jedem meiner leitenden Artikel des Volksfreundes die Lage der Dinge und was die Zukunft bringen werde, dargelegt und vorausgesagt. Was that das Volk? Sorgte es für seine Bewaffnung, scharrte es sich auf seinen Sammelplätzen mit der Entschlossenheit zu handeln? Ihr klagt über Reaction! Was ist Reaction? Reaction ist nichts anderes, als die Entfaltung der Thätigkeit der friedlichen politischen Partei. Ist eine Reaction möglich, wenn das Volk wachsam und thätig ist? Nimmermehr! Wer über Reaction klagt, der klagt nur über seine eigene Feigheit und Unthätigkeit, stellt sich selbst ein Armutshaus aus. Der geworfene Feind kann sich nicht erheben, wenn ich selbst ihm keine Waise keine Zeit lasse sich zu sammeln. Während wir, die wir mit dem Schwerte aufgefunden, im Stich gelassen, und an den Strand geworfen waren, mit tiefem, verzehrendem Schmerze, mit dem herbsten Grolle und heftigen Ingrünne über die Grenze nach den maligen Bergen, nach den schönen Thälern des Vaterlandes, das uns ausgelassen hatte, blickten, und horzten der Thatkraft des Volkes, welches das Schiff des Volksstaats wieder flott machen und seine geschätzten Söhne an Bord nehmen sollte, während wir in den aus dem tiefsten Herzen entströmten Juraufen, Ansprachen, Proclamationen neu appellirten an die Begeisterung, an die Schaam, was ist geschehen? — Die Menschen machen die Ereignisse, sie fallen nicht vom Himmel; hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen; helfen kann nur die gewaltige That, die revolutionäre Volksthat, nicht das Hoffen und Garen, nicht papiere Adressen und Petitionen, nicht Festschmause und Feste, nicht das Singen von Gesehiedern und anderen Gesängen, mit bitterem Schmerze um Volk, Vaterland und Freiheit, habe ich seit Monaten am Strande der Verbannung gelegen, und zurückgeblickt auf ein bewegtes, thätiges, arbeitsames, öffentliches Leben, auf den Extrem der Revolution, auf welchem ich mit am Ruder gesessen, sehnlichst gebarrt auf den Tag, der aus dem verzehrenden Siechtum des Geistes mich rufe und Pakt eröffne schöpferischer Wirksamkeit für die deutsche Republik. Ich muß ein Feld der schöpferischen Wirksamkeit, der Thätigkeit heuen, ich kann nicht müßig liegen, verfluchen, verkommen; ich kann nicht zehren und glücklich sein in der Feier meines Namens, ich bin vor jeder ein Feind von Personalhuldigungen gewesen, das Volk soll sich nicht an Namen hängen, es soll sich begeistern, erklären für die That der Befreiung, es soll handeln, handeln, dann können auch die Geschätzten wieder unter euch treten, wieder mitarbeiten zur Gründung des Freiheits, zur Gründung der deutschen Republik. Wer aber die Hände in den Schooß legt, oder bei Wein und Schmaus nur die Faust macht und droht, „wart“ nur, wenn die Verbannten kommen,“ der hat seine Schuldigkeit nicht gethan, im Gegenteil, er beweist damit, daß er ein großes Meut aber ein kleines Herz habe, denn er weiß recht wohl, daß ein einziger Mann, das ein Häuflein verbannter Männer allein ihm die Republik nicht bringen können, daß der Freiheitsdrang sich thätig machen und es uns zeigen muß wie es ernstlich will, und so uns eine Gasse bahnen, auf daß wir wieder mitkämpfen und ringen, einreißen und bauen können. Eine bessere Wirt als die Hoch's und Bismarck's, als die Bieder und Trinksprüche ist das Klirren der Waffen für die Freiheit entschlossener Männer, ist das grollende Murren und das wilde Rufen einer versammelten, zur Durchsetzung ihres Rechtes entschlossenen Menge. Eure Verbannten haben das Zittern noch nicht verlernt, verlernt ihr das Handeln nicht!

Aber ebenmäßig zum Ueberdruß, wie zum Schmerze wirkt es, wenn man statt der Handlung nur großprahlendes Maulen wahrnehmen und in der Erwartung, thätig wirken zu können, ebenso geküßelt wird, als es mit Acclamationen, Deputationen, Versicherungen und Auforderungen im Frühjahr vor dem Ausfall der Fall war, „Nun ist Herr! dem Plügelhag freier Männerleben!“

Die öffentlichen Blätter sahen auch, ich habe vor, eine Reise zu dem größten und freiesten der Völker zu machen, welches im Begriffe steht, die nur alle vier Jahre wiederkehrende, das ganze Volk in Bewegung setzende Handlung der Präsidentschaft vorzunehmen. Die öffentlichen Blätter haben wahr geredet, und ohne mein Bewußtsein hat der zweite in demselben wohnende Redacteur des „Volksfreundes“ einen Artikel in den gedachten Blatte abdrucken lassen, welcher einen Zweifel an meinem Vorhaben erwecken konnte.

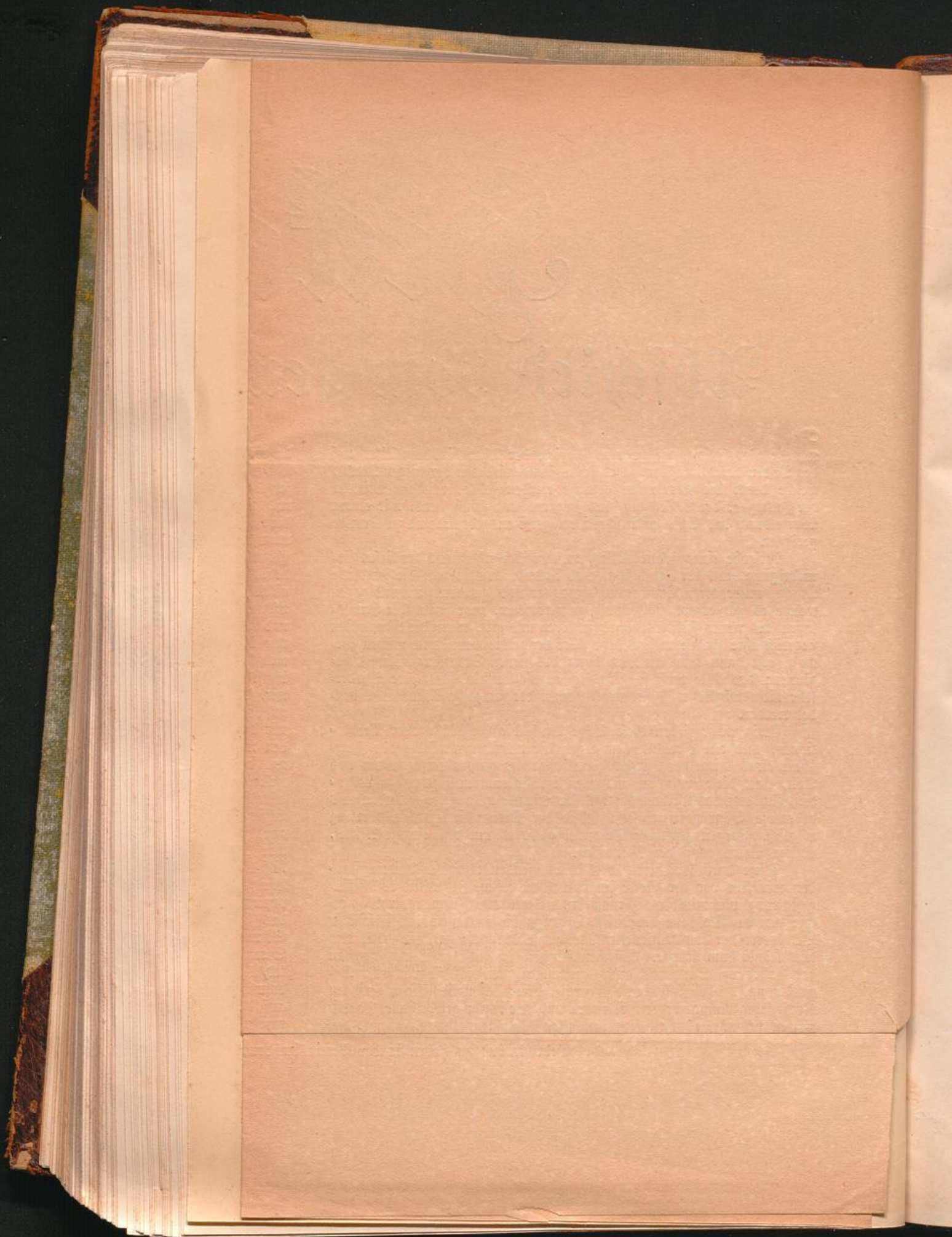
Ich will eine Reise unternehmen zu jenem gewaltigen Bürgervolke, welches den Völkern der alten Welt zuerst das Licht der Freiheit angezündet und der republikanischen Freiheit die Welterschaffung sichert, ich will nicht in verzehrender Unthätigkeit oder eifriger Projectenmacheri an den Grenzen Deutschlands müßig liegen und verrotten an Geist und Leib, kein verkommenes und verkommenes Klüßling sein oder werden. Ich will mit eigenen Augen sehen und erfassen die Einrichtum jenes größten und freiesten der Völker, ich will und hoffe dorten thätig sein und wirken zu können für das Land, aus welchem wir republikanische Plüßlinge ausgeflogen liegen im Exil. Erhebt sich Deutschlands Volk zur republikanischen That, gedankt es seiner Söhne, welche zuerst ausgewogen sind für die deutsche Republik dann noch, will es ihre Kraft benötigen, schnell ist der Ocean durchzuzieh, zwei Wochen reichen hin, und die Verbannten können unter euch sein, und neu gestärkt durch das Leben unter jenen tapfern Männern der vereinigten Staaten, reich an Erfahrungen durch eigene Anschauung jenes großen Staatsverbandes von 30 Republiken, neue Kraft dem Vaterlande zuzubringen.

Schaut euch um die Männer, welche das Banner der Volkswohlwahrheit hoch und bei demselben treue Wache halten, um die Männer der äußersten Linken zu Frankfurt a. M., schließt euch in Rath und That mit an die tapfern Führer der republikanischen Schilderhebung, ihre Namen seien euch feste Gedensäulen, von ihnen werdet ihr meine Nachrichten, Berichte und briefliche Mittheilungen über die Ergebnisse in der Union erfahren.

Wartet aus die Saat, welche diesen Frühling gesät wurde, bereitet die That, daß sich die Schwester-Republiken der Vereinigten Staaten Amerikas und Deutschlands die Hände reichen mögen zum festen Verbände, den Völkern allen zur Befreiung.

**Sie werde, die deutsche Republik!**

Gedruckt und zu haben in der Vereinstuchdruckerei, Neue Kirchgasse Nr. 2.



suchte Kaiser, der sich überhaupt unter den republikanischen Führern einzig durch persönlichen Mut auszeichnete, die Ausreißer zum Stehen zu bringen. Denn auch die übrigen Freischaren wankten schon. Die treffliche Stellung der Scheidegg wurde kaum eine halbe Stunde lang verteidigt. Die beiden Kanonen der Republikaner wurden nicht einmal abgefeuert, aus Großmut, versichert Zimmermann, sehr glaubhaft, zumal da Gagern eine halbe Stunde zuvor auf so „großmütige“ Weise niedergestreckt worden war. Jedenfalls auch nur aus Großmut löste sich jetzt die ganze Schar, von den Kugeln der Truppen verfolgt, in wilde Flucht auf. Zimmermann weiß freilich auch hier von einem „Sieg des Volks“ zu berichten. Hecker dagegen gesteht in seiner Schrift (S. 65) ehrlich: „Nachdem sich alles in buntem Durcheinander die waldigen Höhen hinaufflüchtete, wurden wir von den heßlichen Schützen verfolgt, welche uns Kugeln nachsandten und besonders auf die blauen Blusen hielten. Ungefähr 150 Gänge (Schritte) hinter mir wurde ein Fliehender niedergeschossen, und ich selbst, von Erschöpfung genötigt, mich niederzulassen, entging wie durch einen Zufall den zweimal in meiner Nähe vorüberirailierenden Schützen, von welchen mich ein noch nicht belaubtes Buschwerk trennte.“

Also selbst ihren erschöpften Führer hatten die fliehenden „Sieger“ im Stiche gelassen, jedenfalls auch nur aus Großmut! Durch die Wälder irrte er, unkundig des Weges und der Gegend — denn der oberste Führer der Freischaren hatte nicht einmal eine Karte bei sich! — umher, und wagte sich endlich, völlig erschöpft, in ein unbekanntes Dorf. Er trat in ein Bauernhaus und traf hier nur eine alte Frau, die ihr silberweißes Haar ordnete. „Ich bin einer der bei Randern Zersprengten“, sagte er, „ich bin der Hecker“. — „Ich will Euch ein Glas Wein holen und Brod auch“, rief die Alte freundlich; und während er sich erquickte und rastete, sagte sie besorgt: „Wenn nur keine Soldaten kommen!“ — „Werdet Ihr mich in diesem Falle verraten?“ fragte er bang. „O Jesus Christus, nein! Ihr seid ja fürs Volk!“ rief die Alte treuherzig. Und in der That hüllte sie ihn in einen Bauermantel, und ein Sohn des Hauses geleitete den Geächteten des Abends nach Steinen, von wo er teils zu Wagen, teils zu Fuß, nach der Schweiz weiter flüchtete, und um Mitternacht unverfehrt in Rheinfelden anlangte. In Basel wurde er, gemäß dem von den Behörden an Soiron und Buhl gegebenen Versprechen, ausgewiesen. Seine Versuche, vom Elsaß aus auf sicheren Wegen über den Rhein zu kommen und zu Sigel zu stoßen, scheiterten an dem raschen Erlöschen der Bewegung.

S. Blum, Deutsche Revolution.



Ein Freischärler  
„Ich glaub' d' Soldaten kenn' Flinten bei sich.“  
Karikatur aus dem Jahre 1848.

So begab er sich denn zunächst in das basellandschaftliche Dorf Muttenz bei Basel.

Nach Gagerns Fall hatte Oberst Hinkeldey den Oberbefehl über die Truppen übernommen. Er rückte nach Zerspaltung der Schar Heckers gegen Mittag des 20. April in Schlechtenhaus ein und stieß dann bei Steinen auf die Scharen von Struve und Weishaar. Da die Truppen ermüdet Raft machten, gewannen die Aufständischen eine halbe Stunde Zeit zum Entkommen. Sie verliefen sich größtenteils, die Führer flüchteten meist über den Rhein. Nur Struve wurde in Säckingen erkannt und verhaftet. Der Mutlosigkeit der dortigen Behörden, namentlich des Oberamtmanns Schey, denen Mögling, trotz der Nähe der Württemberger, durch die briefliche Drohung bange machte, er rücke mit einigen Tausend Mann Freischaren an, dankte Struve, daß man ihn am nächsten Tage (21. April) über die Säckinger Rheinbrücke nach Stein in die Schweiz entkommen ließ. Oberst Hinkeldey besetzte nun das ganze Wiesen- und Rheinthäl bis zur Basler Grenze.

Nur Sigel hatte trotz dieser Hiobsposten den Mut noch nicht verloren und beschloß tapfer, mit seinen etwa 2000 Mann nach Freiburg zu ziehen und die wichtige Stadt zu nehmen, um einen Stützpunkt für einen zweiten Aufstand zu gewinnen. Er wollte diesen Marsch schon am Charfreitag, den 21., antreten und vollenden; zu seinem Unglück aber — denn inzwischen naheten sich starke badische, hessische und nassauische Truppenzüge Freiburg — wurde er zwei Tage lang noch im Wiesenthal festgehalten durch die falsche Nachricht, er möge eine starke Abtheilung nach Zell im Wiesenthal schicken, da dort der größte Teil der Zerspalteten von Randern einen Angriff der Truppen befürchte. Die Zahl der Zerspalteten, welche sich um Sigel sammelten, war nicht bedeutend, und ihre Stimmung, Verfassung und Bewaffnung eher eine Verminderung als Erhöhung der Schlagfertigkeit von Sigels Schar, namentlich bei dem anhaltenden Regenwetter dieser Tage. Nur Mögling führte noch eine achtbare Kolonne gegen Todtnau heran. Auch daß die bereits über den Rhein entflohenen Führer Bruhe, Doll, Willich und vor allem Struve in diesen zwei Tagen sich wieder einfanden, war für Sigel kein Gewinn, da sie alle nun mitbefehlen wollten. Trotz alledem aber führte er seine Schar am Ostersonntag, den 23. April, mutig bis zwei Stunden von Freiburg, nach Horben: die Vorhut unter Struve näherte sich schon dem Dorfe Güntersthal, eine Stunde von Freiburg; die Nachhut unter Mögling aber, dem Sigel auch die strategischen Genies Doll und Bruhe überlassen hatte, erreichte zu derselben Stunde — nachmittags 3 Uhr — erst Todtnau, jenseits des von Sigel zwischen dem Hörnle und Schauinsland überschrittenen Gebirges. Die Nachrichten aus Freiburg lauteten für das verwegene Unternehmen nicht ungünstig.

Hier war nämlich inzwischen eifrig vorgearbeitet worden. Die Gemeindebehörden hatten schon bei Ausbruch des Heckerputsches den großartigen Beschluß

gefaßt, „neutral“ bleiben zu wollen, und die ungeheuere Schwäche, die sich in diesem Beschlusse kundgab, ermutigte natürlich die republikanische Partei zu kühnerem Vorgehen. Am Sonnabend Morgen, den 22. April, strömten einige Tausend bewaffnete Bauern in die Stadt hinein, angeblich um eine Volksversammlung abzuhalten; ein Teil von ihnen aber blieb auch über Nacht in der Stadt, verschaffte sich drohend bei den Bürgern Quartiere und erklärte offen: man werde Hecker zu Hilfe kommen. Da die Bürgerschaft sich diesen Terrorismus gefallen ließ, so bewaffnete die radikale Partei nun auch die Turner, die Gesellen und Arbeiter, unter Führung des freilich völlig kopflosen Turners Langsdorff, und begann am 23. April, dem Ostersonntag, die Stadt gegen die herangerückten Badenser, Nassauer und Hessen zu verbarrikadieren, um dem von Todtnau heranziehenden Sigelschen Korps dann die Hand zu reichen. Auch die vier städtischen Kanonen zwangen diese etwa 2000 Mann starken Aufrührer den städtischen Behörden ab. Die Truppen verharteten unthätig, bis diese Vorbereitungen vollzogen waren. Erst am 23. mittags rückten sie dicht an Freiburg heran und umschlossen die Stadt.

Selbstverständlich hatte Sigel seinem ersten „Banner“ unter Struve den Befehl gegeben, keinesfalls über Güntersthal hinaus vorzurücken, ehe er selbst, auch mit allen Nachzügen von Todtnau her, zu Struve gestoßen sei. Außerdem hegte Sigel die berechtigte Erwartung, daß die Freiburger Gesinnungsgenossen einen Ausfall machen würden, um ihm den Weg in die Stadt zu bahnen. Während dieser Ausfall aber infolge der sorglosen Einfalt Langsdorffs unterblieb, verletzte andererseits Struve den Befehl Sigels, im thörichtesten Vertrauen auf den Abfall der Truppen. Etwa 3 Uhr nachmittags sahen die erstaunten Badenser und Hessen plötzlich seinen Freischarenzug von Güntersthal gegen Freiburg sorglos herankommen, an der Spitze Struve selbst, der ein weißes Taschentuch schwenkte. Sie wurden jedoch von der badischen Infanterie und zwei hessischen Geschützen sehr unsanft empfangen und zurückgeworfen. Bei Güntersthal und am nahen Walde entspann sich nun ein Gefecht, in welchem die Truppen überall im Vorteil blieben. Doch zog der Anführer, der badische General von Hoffmann, die Seinigen bald wieder nach Freiburg zurück, um sie, zwischen zwei Feinden, durch zu weite Ausdehnung nicht zu schwächen. Denn inzwischen hatten auch die Freischaren der Stadt aus dem Dreifacher Thor herauszubringen versucht, waren aber gleichfalls zurückgeworfen worden.

Als Sigel den Feuerlärm des Gefechtes hörte, eilte er den Seinen zu Hilfe, und da die Truppen inzwischen in ihre Stellungen vor der Stadt zurückgekehrt waren, so versuchte er durch den Sternenwald gegen Freiburg vorzudringen, jedoch ebenso erfolglos wie am andern Morgen, mit Mögling vereint, den Weg durch den Wald nach dem Schwabenthor zu finden. Vielmehr wären er und Mögling hierbei fast gefangen genommen worden. Am Abend des Ostersonntags schon war die Umgebung der Stadt von Freischaren gesäubert

und Freiburg ziemlich eng umschlossen. Am Ostermontag, den 24. April, morgens wurden die Aufständischen zur Räumung der Stadt aufgefordert, und als die Frist verstrichen war, angegriffen. Der Kampf war nirgends sehr anhaltend, am hitzigsten noch am Predigerthor, wo zwei Geschütze standen, und die Nassauer und Badenser angriffen. Schon gegen 11 Uhr vormittags rückten die Truppen in die Stadt ein; ein Teil der Freischaren floh über den Schloßberg; die Übrigen wurden gefangen genommen. Wer aus den Häusern schoß und darin mit Waffen sich treffen ließ, ward niedergemacht. Das war die Folge der feigen Erschießung Gagerns. Dagegen sind die angeblichen zahlreichen Gräueltaten der Truppen auch ein Erzeugnis der Erfindungsgabe republikanischer Parteiblätter. So war denn auch dieser Schlag mißlungen, waren die einzelnen Haufen zerstreut und die Führer wieder auf der Flucht nach der Schweiz.

Während nun das von Hecker und Struve seit Jahren unterwühlte Unterland — außer einigen rohen und blutigen Pöbelercessen in Mannheim und Heidelberg, die dort von Truppen, hier von der Bürgerwehr erstickt wurden —, gar nichts that, um Heckers Aufstand zu unterstützen, war Herwegh mit seiner deutsch-französischen Legion in der Gegend von Mülhausen im Elsaß angekommen und wurde am 19. abends von Heckers militärischen Ratgebern auf Samstag den 22. April in das elsässische Rheindorf Bantzenheim, gegenüber den badischen Städtchen Neuenburg und Müllheim, bestellt, wo die Heckerischen der Legion beim Rheinübergang behilflich sein wollten. Herwegh fand sich auch in Bantzenheim ein, wartete aber, nach der inzwischen am Gründonnerstag, den 20. April, erfolgten Auseinanderspaltung der Scharen Heckers bei Kandern natürlich vergebens auf das Erscheinen der Freunde am rechten Rheinufer. Er zog daher weiter rheinaufwärts bis Rems, dem badischen Kleinkems gegenüber (zwischen Rheinweiler und Istein, am Nordabhang des steilen „Steiner Klozes“) gelegen, wo der in viele Arme geteilte untiefe Rheinstrom am leichtesten zu überschreiten war. Auf dem Wege dahin erhielt Herwegh das Ersuchen Sigels, diesem zu Hilfe zu kommen. Die französisch-deutsche Legion setzte daher in der Nacht vom Ostersonntag zum Montag bei Rems über den Rhein, gegen 1000 Mann stark, und schlug dann den Weg über Kandern nach Todtnau ein. In Kandern aber erfuhr sie die Niederlage Heckers, in Todtnau die Zerspaltung des Sigelschen Korps. Herwegh beschloß daher mit Recht einen möglichst raschen Rückzug nach der Schweiz, nachdem die meisten Führer, wie A. von Bornstedt, Löwenfels und die früheren Offiziere Otto v. Corvin und Schimelpfennig zugestimmt hatten. Der Zug setzte sich nun eilig auf der guten Straße gegen Zell und Schoppsheim in Bewegung, überschritt, um einige Hundert gelichtet, in ermüdendem Nachtmarsch die rauhe Höhe des Dinkelberges auf übelem Waldweg, und kam am Morgen des 27. April vor dem Dorfe Niederschwörstadt an, von wo aus in einer halben Stunde die Rheinfähre von Niederschwörstadt nach dem auf Schweizerboden aufragenden Ryburger Forst, in der Nähe von

Wiedersehen deutscher Republikaner  
in Schaffhausen, am 4<sup>ten</sup> Juni 1848.



- |               |                   |                   |
|---------------|-------------------|-------------------|
| 1. Heder.     | 9. R. Welder.     | 17. J. Au.        |
| 2. Sigel.     | 10. Mors.         | 18. J. Rasina.    |
| 3. C. Kaiser. | 11. Maus.         | 19. Zuger.        |
| 4. Mägling.   | 12. F. Benz.      | 20. Büßler.       |
| 5. Weishaar.  | 13. Roth.         | 21. E. D. Bloch.  |
| 6. Wilmann.   | 14. Gezinger.     | 22. Steinbrunner. |
| 7. G. Ganter. | 15. Firth.        | 23. Scherer.      |
| 8. Brunner.   | 16. J. B. Ganter. |                   |





Rheinfelden, zu gewinnen gewesen wäre. Schon auf dem Wege nach Dossenbach war die Truppe, nach den Gewaltmärschen der Vortage, in durchaus kampfunfähiger Stimmung. Frau Herwegh berichtet darüber: „Bei dem größten Teile der Mannschaft hatte sich das Bedürfnis nach Ruhe bis zur wahren Leidenschaft gesteigert. Sie wollten schlafen, nichts als schlafen; alles andere war ihnen im Moment vollkommen einerlei.“ Um so mehr ist anzuerkennen,

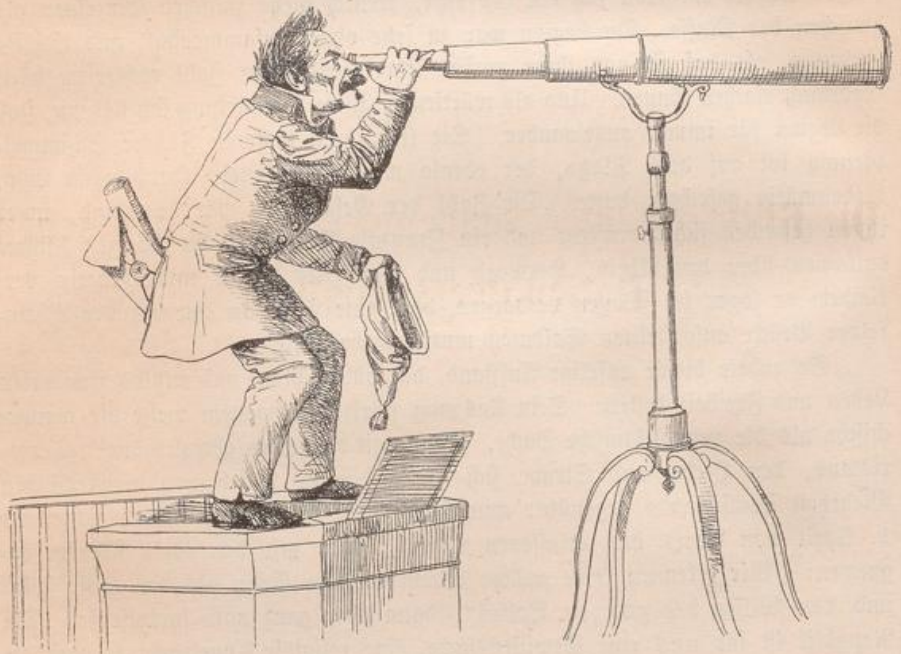
daß ein Teil dieser übermüdeten Leute sich tapfer zusammenraffte, als die Schar vor Dossenbach auf eine württembergische Kompanie unter Hauptmann Lipp stieß. Sofort entspann sich ein Gefecht, freilich mehr zwischen Einzelnen als zwischen der Masse. Die Legion war zu sehr ohne Zusammenhalt und tüchtige Führung, als daß sie von ihrer großen Überlegenheit an Zahl rechtzeitig hätte Gebrauch machen können. Und als württembergische Verstärkung sich näherte, stob die Legion für immer auseinander. Sie ließ ihren tapferen Führer Schimmelpfeunig tot auf dem Platze, der ebenso wie sein Gegner, Hauptmann Lipp, heldenmütig gefochten hatte. Die Zahl der Gefangenen war bedeutend, unter ihnen befanden sich Bornstedt und ein Franzose Delaporte, die übrigen Führer entkamen über den Rhein, Herwegh und Frau als Bauer und Bäuerin verkleidet; er sogar im Wagen verborgen, den seine Frau an den vor der Rheinfelder Brücke aufgestellten Soldaten mutig vorbeilenkte.

So endete dieser unselige Aufstand, der völlig plan- und nutzlos Hunderten Leben und Freiheit kostete. Sein Ausgang stärkte bei weitem mehr die monarchische als die republikanische Sache. Denn mit demselben gewaltthätigen Terrorismus, den Hecker und Struve sich der zweifellos ungeheuren monarchischen Mehrheit Deutschlands gegenüber anmaßten, hatte Herwegh in seinem schon am 1. April von Paris aus erlassenen Aufruf, zwar mit den edeln Worten begonnen: „Wir erkennen keine andere Macht auf der Erde, als das Volk selbst und den Willen des ganzen Volkes“, dann aber ganz naiv fortgesetzt: „Die Republik ist für uns eine Gewissenssache, eine religiöse Angelegenheit, und die Monarchie kann heute auch von keiner Mehrheit uns mehr aufgedrungen werden.“ Wandte sich von dieser jakobinischen Vergewaltigung die Mehrheit von mindestens neun Zehnteln des deutschen Volkes mit Entrüstung ab, so vernahmen alle ehrlichen Deutschen vollends mit zorniger Empörung die Enthüllungen über die Verbindung der Führer der republikanischen Erhebung mit den Landesverrättern, die von Paris aus und mit französischem Gelde die badische Revolution zu unterstützen suchten. Denn nicht bloß die demokratische Presse Frankreichs feierte Heckers Unternehmen und den Zuzug der französischen Legion Tag für Tag, sondern der jüdische Kommunist H. Börnstein zog, in dem voreiligen Glauben an Heckers Sieg, auch die letzten Schleier von dem geplanten Landesverrate



Ein Übelgesinnter.  
Zeichnung aus dem Jahre 1848.

hinweg, indem er am 26. April in der „Commune de Paris“ schrieb: Die französische Regierung möge Heckers badische Winkelrepublik unverzüglich anerkennen und seinen Freischarenzug als Anlaß zur Einmischung in die deutschen Verhältnisse benutzen. Alle diese ehrenhaften Bedenken hinderten auch die überwältigende Mehrheit des badischen Volkes, sich an Heckers unseligem Unternehmen zu beteiligen; vor allem aber auch das feste Vertrauen auf das demnächst zusammentretende deutsche Parlament.



Es bereitet sich eineurchbare Reaktion vor! Ja, jetzt sehe ich die Reaktion-früher sah der, welcher durch ein reines Glas 'sah, keine Reaktion, jetzt aber liegt sie klar vor!

Karikatur auf den Abgeordneten Eisenmann aus Würzburg aus dem Parlament 1848.